

Ein paar kurze Erwiderungen zu den „Konsequenzen eines jungen Aufstellers“ von Olaf Jacobsen

Zu den Aufstellungswochenenden kommen in erster Linie Menschen, die selbst in ihrem Leben Schlimmes erleben oder erlebt haben oder in deren Familiensystem Schlimmes oder Ungelöstes wirkt. An den Resultaten kranken sie. Wenn ein Mensch aus einem Leidensdruck den Beistand eines Therapeuten oder Aufstellers sucht (merke: die Bezeichnung ist unter Umständen nur wichtig für die Standortbestimmung der Seminarleiter, für den Suchenden bedeutet eine Teilnahme an etwas, wo er zu finden hofft, immer, dass er automatisch auf die Person des Leiters Heilungsfantasien projiziert), ist das nichts anderes als der Wunsch nach Hilfe, sprich nach therapeutischer Maßnahme, ganz egal, ob die dabei zur Anwendung kommenden Interaktionen auch an sich isoliert im Alltag gebräuchlich sind. Insofern definiert die Haltung des Klienten und das Angebot des Aufstellers per se das Setting als ein psychotherapeutisches Heilverfahren.

Natürlich trägt auch der Klient die Verantwortung dafür, dass er sich den Erkenntniswirkungen einer Aufstellung aussetzt. Jedoch wissen wir alle, dass es im Gefolge von Aufstellungen zu mehr oder weniger heftigen Heilungskrisen kommen kann. Den Klienten mit dem Hinweis auf seine Selbstverantwortung hier alleine zu lassen ist fragwürdig. Dazu kommt, dass im Gefolge von Aufstellungen unvermittelte und manchmal sehr gewaltsame, gleichsam aus der Tiefe heraufschwappende Affekte den Klienten überschwemmen können. Da ist ganz sicherlich Erfahrung und psychotherapeutisches Heilwissen gefragt. Ein Beispiel: Bei einem 7-tägigen Aufstellungsseminar, in dem primärtherapeutische Arbeit mit Aufstellungsarbeit verbunden wird, machte eine 45-jährige Frau eine Aufstellung. Die Arbeit war nicht ‚dramatisch‘, der Aufsteller hatte ein gutes Gefühl, und der Rapport zur Klientin war gut. Der Raum war entspannt. Zwei Stunden später sprach sie ihn mit allen Zeichen einer beginnenden Dekompensierung an. Es bedurfte einer längeren, fachkundigen Intervention, um die Frau wieder zu stabilisieren. Ohne die Erfahrung des Aufstellers hätte hier leicht Schlimmes geschehen können. Auf dem Kongress in Freiburg sagte Gunthard Weber in seinem Workshop sinngemäß: ‚Es gibt Sachen, die kann man eigentlich nicht aufstellen. Aber wenn man sonst nichts kann, muss man halt aufstellen ...‘ Dieser Satz hat mich sehr nachdenklich gemacht, und es stimmt mit meinen Erfahrungen überein. Wenn ich mir die Interventionen Bert Hellingers ansehe, wird mir sehr deutlich, dass er aus einem ungleich größeren Topf schöpft als ‚nur‘ aus dem der Aufstellungsarbeiten. Auch hier zeigt sich wieder, dass Lehrzeit und gutes Handwerkszeug nötig sind.

Zuletzt noch eines: Ich arbeite seit 18 Jahren als Psychotherapeut, seit drei Jahren mache ich Aufstellungsarbeiten. Ich habe vier Jahre studiert und einige Tausend Stunden Weiterbildung gemacht. Ich bin dankbar dafür, dass ich gute Lehrer hatte. Diese Lehrer haben mich manchmal hart rangenommen, und ich habe viel von ihren Erfahrungen und ihrem Wissen profitiert. Für mich ist und war es so richtig: Der, der die Erfahrungen gemacht hat, gibt sie weiter, und der, der nach ihm kommt, lernt. Aus dem, was er gelernt hat, macht er dann sein Eigenes immer im Blick auf den Vorausgegangenen und in Respekt für ihn (ganz im schillerschen Sinn: ‚Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen‘). Ich wünsche mir für ‚junge‘ Kollegen wie Olaf Jacobsen die Erfahrung, sich einem Lehrer (oder mehreren) anzuvertrauen und in Bereiche vorzustoßen, die alleine nicht oder nur unter großen Mühen erschließbar sind. Und ich wünsche mir für die Menschen, die in Aufstellungsseminare kommen und Lösung erhoffen, kompetente und wissende Leiter, die zwar nicht die Verantwortung ihrer Klienten übernehmen, jedoch die Fähigkeit haben, ihre Klienten sicher durch ‚vermintes Gebiet‘ zu geleiten und durch ihren inneren Reichtum keinen Dogmen anhängen müssen.

Letztlich wünsche ich mir für die Methode des Familien-Stellens, wie wir sie in den Grundzügen von den ‚Alten‘, die vorangegangen sind, erhalten haben, dass sie blühen möge und eine Methode ist und bleibt, zu der Menschen vertrauensvoll kommen können, weil sie sich in guten Händen wissen.